

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 21 (1945-1946)

Heft: 1

Artikel: Exportausblicke zwischen Krieg und Frieden

Autor: Fritschi, O.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-703656>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kindern die unerschöpfliche Stärkung ihrer Liebe. Wir erlebten es, daß in der Welt der Krieg in seiner ganzen Totalität entbrannte. Jedermann sah ein, daß unsere Landesverteidigung die Zusammenarbeit aller Kräfte des Landes erforderte. Diese Zusammenarbeit wurde Tatsache. Der General fühlt sich verpflichtet, dies hier deutlich zum Ausdruck zu bringen und er dankt an diesem Tage allen jenen, die zwar den Fahneneid nicht zu leisten hatten, jedoch der gleichen Fahne mit gleicher Ergebnisheit dienten.

Die Einigkeit, die uns während des Krieges aufrecht erhielt, muß auch in den kommenden Jahren unsere Stärke bleiben. Was nun hinter uns liegt, ist für uns eine Lehre und zugleich eine Bürgschaft für die Zukunft. Das Vergangene zu mißachten oder zu verleugnen, wäre gleichbedeutend mit kraftloser Hingabe an die Stürme, die noch über die Welt hinbrausen. Ihm Dauer zu verleihen, ist das beste Mittel, um der Schwierigkeiten Herr zu werden, die unser noch warten.

Soldaten! Der Abschluß des Aktivdienstes bedeutet für euch keinen Stillstand. Er bringt im Gegenteil neue, vielgestaltige Probleme mit sich, die gelöst werden müssen. Der Kampf um die Existenz unseres Landes dauert an und erheischt von euch das gleiche Feuer, das gleiche Vertrauen.

Euer General tritt zurück ins Glied; doch die Armee bleibt in Bereitschaft. Ihr Rekruten, die ihr dieser Stunde bewohnt, ihr werdet bald die ältern Jahrgänge ablösen. Übernehmt von ihnen die Lösung, die sie treu befolgt haben! Denn euch werden diese Fahnen eines Tages anvertraut, Gott behüte euch, erhabene Banner! Ich übergebe euch unversehrt den Behörden des Landes. Von denen aber, die während dieser sechs Jahre hinter mir standen, erwarte ich, daß sie euch auch in der Zukunft unerschütterlich dienen, mit immer neuem Mut und mit immer neuer Kraft!»

Sofort nachher wandte sich **Bundespräsident E. von Steiger** an die Truppen und das Volk.

«Herr General!

Morgen geht der Aktivdienst der

Schweizerischen Armee zu Ende. Sie, Herr General, treten in Reih und Glied zurück, wie Sie sich soldatisch ausdrücken. Armee und Militärverwaltung werden wieder dem **Bundesrat** unterstellt. Der Vorsteher des Eidgenössischen Militärdepartementes wird künftig die besondern Aufgaben der Landesverteidigung betreuen.

Dieses Ende de Aktivdienstes haben Sie in sinnvoller Weise zu einer Ehrung der Fahnen unserer Schweizerischen Armee bestimmt. Damit ehren wir den **Schweizer-soldaten**, der in der Stunde der Gefahr den Fahneneid geleistet und der Eidgenossenschaft Treue geschworen und versprochen hat, „alles zu tun, was die Ehre und Freiheit des Vaterlandes erfordern“.

Wenn heute die Fahnen der Schweizerischen Armee am Bundeshaus vorbeidefilberten, wenn sie nun ins Parlamentsgebäude einziehen und den Zeughäusern übergeben werden, dann kommen sie nicht vom Schlachtfeld zurück. Sie sind weder zerrissen noch blutbefleckt und haben die Fahnenwachen nicht neben sich zu Boden sinken sehen. Der allmächtige Gott hat uns vor den Schrecken des Krieges bewahrt. **Andere Armeen** haben dieses Mal den Kampf gegen die Gewalt geführt und Blutzoll für die Freiheit bezahlt. Das wollen wir heute nicht vergessen.

Aber wenn wir euch nun sehen, Fahnen der Schweizerischen Armee, dann schlägt unser Herz doch höher. Schweizerfahne, in dir sehen wir heute den Schweizer-soldaten und unsere ganze Armee. Wenn wir heute morgen Gott zuerst die Ehre erwiesen haben, so danken jetzt der Bundesrat und die kantonalen Regierungen, angesichts dieser Fahnen, Ihnen, Herr General, und mit Ihnen allen Offizieren, Unteroffizieren und Soldaten, Männern und Frauen der Hilfsdienste, für die treue Huf und Wacht und für die unermüdliche Pflichterfüllung während diesen sechs Jahren. Wir gedenken heute aller derer, die in diesem Aktivdienst ihr Leben gelassen haben. Und wir gedenken des Eidgenossen Bundesrat Obrecht, dessen Name mit der unschätzlichen Wohltat der Ausgleichskasse verbunden bleibt. Wir danken den Ortsweh-

ren, dem Luftschutz, der Soldatenfürsorge und der Kriegswäscherei. Wir danken aber auch dir, Soldatenfrau, die du in Abwesenheit des Mannes in vermehrter Mühe und Arbeit Haus und Hof, Geschäft und Kinder gehütet hast.

Das ganze Schweizervolk hat sein Bestes geleistet, um durchzuhalten, in Werkstatt, Fabrik und auf dem Ackerfeld. Heute aber ist es dein Ehrentag, Schweizer Soldat. In diesen Tagen, da der Aktivdienst der Schweizerischen Armee zu Ende geht, sind in Ostasien die Feindseligkeiten eingestellt worden. Auf der Welt ist der Friede eingekehrt. Das ganze Schweizervolk hat dieses Ereignis mit Spannung und Ergriffenheit miterlebt, dankbar dafür, daß es sich bei der Uebermittlung entscheidender Mitteilungen nützlich erweisen konnte. Gewaltige Aufgaben werden zu lösen sein. In diesem großen weltgeschichtlichen Rahmen wird die schweizerische Demokratie, so klein sie ist, ihre ganze Anstrengung darauf richten, ein wie bisher unabhängiges, nützliches und **wertvolles Glied der Völkerfamilie** zu sein. Sie wird es sich zur Ehre machen, durch die Hochhaltung ihrer demokratischen Grundsätze und durch ihre Leistungen ihren Platz auszufüllen. Durch eine Politik der Gerechtigkeit und des sozialen Friedens müssen wir beweisen, was eine Demokratie nach schweizerischen Grundsätzen zu leisten vermag. Das können wir nur, wenn wir, bei aller Verschiedenheit der Anschauungen, in den für die Schweiz lebenswichtigen Fragen einig bleiben, wie wir es in gefahrvollen Tagen gewesen sind. Im Augenblick, da die ganze Welt einen dauerhaften Frieden ersehnt, darf es keine durch Leidenschaften zerstörte Schweiz geben. Recht und Einigkeit dürfen nicht verschwinden.

Deshalb ist der heutige Tag der Fahnen-ehrung ein **Tag der Mahnung**. Er soll für uns ein Ansporn zu vermehrten Anstrengungen sein. Wenn die Sieger, in Fortsetzung ihrer gewaltigen Leistungen, zum Wohle der schwergeprüften Welt an neue Aufgaben herantreten, dann wird sich auch unser kleines, aber lebenskräftiges Volk der Achtung aller andern würdig zeigen.»

Exportausblicke zwischen Krieg und Frieden

Der Krieg mit Waffen ist zu Ende, der Kampf um die Außenhandelspositionen kann beginnen! Vom Krieg in Waffen ist die Schweiz, wir danken es dem Allerhöchsten, wir danken es unserer Armee, wir danken es unserer weitsichtigen Behörde und der sozialen Reife unseres Volkes, verschont geblieben; vom Kampf um die Absatzmärkte wird die Schweiz nie verschont bleiben. Den Kampf muß sie austragen, sie hat ihn seit zahllosen Jahrzehnten ausgetragen, sie ist in diesem Kampf groß und stark geworden. Die Produkte unserer geschickten Hände, die Erzeugnisse unserer wachen Geister müssen wir exportieren, um anderseits die für uns lebenswichtigen und im eigenen Lande fehlenden Rohstoffe und Lebens-

mittel einführen zu können. Export und damit Kampf um unsere wirtschaftlichen Beziehungen in aller Welt allein können unseren bisherigen Volkswohlstand garantieren. Solange die Zukunft noch rätselhaft und dunkel vor uns liegt, wäre es vermesssen, weitsichtige Prognosen zu stellen. Vielmehr wird es noch längere Zeit dauern, bis die wirtschafts-politischen und machtpolitischen Verhältnisse in aller Welt soweit geordnet sind, daß klarer in die Zukunft gesehen werden kann. Erfreulich aber ist, daß die schweizerischen Wirtschaftler den Kampf um die ausländischen Positionen bereits aufgenommen haben, und zwar auf der ganzen Linie und heute schon mit Energie das einzige Ziel verfolgen, der schweizerischen Außenwirtschaft

ihren vor dem Kriege innegehabten Platz an der Sonne wieder zurückzuerobern. Wie ist nun die Ausgangssituation im gegenwärtigen Moment für die schweizerische Exportoffensive? Das soll rücksichtsweise um unser Land hier in knapper Form erörtert werden, mit gesundem Optimismus zwar, aber ohne irreführende und Enttäuschung bringende Schönfärberei.



Mido MULTIFORT 85.

Wasserdruck, stossgesichert.
Mit Selbstauflauf Fr. 123.-
50 verschiedene Modelle

FISCHER ZÜRICH 8
Seefeldstr. 47, Tel. 328882
Ankauf alter Uhren

Allgemeines.

Die uns umgebenden Staaten erleben zurzeit wohl ihre gewaltigste politische und wirtschaftliche Umwälzung. Zwar sind wir uns aus den vergangenen sechs Jahren gewöhnt, alle Augenblicke eine andere Situation um uns und vor uns zu sehen. Doch diese Wechselfälle waren kriegsbedingt; sie konnten nicht als Tatsachen, mit denen man sich auf lange Sicht abzufinden hatte, hingenommen werden. Und weil diese Veränderungen nicht als zukünftige Zustände betrachtet werden konnten, mußte die schweizerische Wirtschaftsführung fallweise improvisieren mit Bezug auf die Außenhandelspolitik, dies unter Wahrung unserer absoluten Neutralität. Jetzt aber stehen wir nicht mehr vor Wechselfällen eines wahnsinnigen Krieges, sondern wir stehen vor dem Fazit desselben. Vor dem Endresultat des grauenhaftesten und unwürdigsten Verbrechens an der Menschheit, das die Welt je hat über sich ergehen lassen müssen. Dieses Fazit bedeutet aber auch wirtschaftlich ein völlig verändertes Machtgefüge in aller Welt, in deren Mitte wir Schweizer unsere Wirtschaft gesund erhalten konnten, in deren Mitte unser Produktionsapparat intakt geblieben ist, in deren Mitte wir heute noch als freie Bürger und Demokraten leben. Und Pflicht unserer Außenwirtschaft ist es, den Weg in diesem veränderten Wirtschaftsraum wieder zu finden. Man stelle sich einmal vor, vorher ein hochindustrialisiertes Mitteleuropa, gestützt von reichen Agrarländern im Süden und Osten. Heute ein Wirtschaftsraum voller Elend, voller Ruinen und Hunger, vielfach voller Gesetzlosigkeit. Jetzt aber können wir uns nicht mehr isolieren; wir müssen wirtschaftlich offensiv sein, müssen uns damit abfinden und auf die Tatsache einstellen, daß für lange Zeit die wirtschaftliche und politische Machtgestaltung um uns herum eine ganz neue sein wird, die natürlicherweise unseren Außenhandel und unsere Außenpolitik vor ganz neue Aufgaben stellt.

Nordgrenze.

Deutschland von 1939 ist nicht mehr. Der Wirtschaftsraum an unserer Nordgrenze ist ganz etwas anderes als derjenige vor 6 Jahren. Es wäre grund- und zwecklos, in dieser Arbeit nörgelnd nach Schuld und Sühne für die veränderten Verhältnisse zu suchen. Es ist anders und wir haben uns damit abzufinden. Man muß sich klar sein, daß wir auf lange Sicht nicht mehr mit deutschen Amtsstellen, mit deutschen Geschäftsfreunden verhandeln können, sondern daß unsere nördlichen Handelspartner französische und alliierte Behörden sein werden. Das bedeutet aber auch, daß wir nicht mehr die

deutschen Wirtschaftsinteressen abzuwagen haben mit Bezug auf Handel, Verkehr usw. mit unserem nördlichen Nachbar, sondern diejenigen der Besatzungsmächte. Und diese Interessen sind wesentlich anders gelagert. Diese Interessen werden sehr natürlicherweise darauf gerichtet sein, die Produkte aus den eigenen Ueberschufgebieten (Kolonien, eigene Exportindustrie) zu verkaufen und sich selbst im besetzten Lande das zu beschaffen, was sie im eigenen Lande nötig haben. Die Reden der Wirtschafts- und sogar Regierungsführer der heutigen Weltmächte sind in dieser Hinsicht gerade in letzter Zeit von unmöglichverständlicher Deutlichkeit gewesen. Wenn wir uns über den Umfang des vorkriegsmäßigen Warenaustausches mit Deutschland, besonders über unsere Importe an Kohlen und Eisen, Rechenschaft ablegen und fürchten müssen, daß uns die Alliierten nur einen weit kleineren Teil am Außenhandel mit dem deutschen Gebiet in Zukunft zugestehen werden, dann ist jedermann rasch im Bilde und hofft mit den schweizerischen Wirtschaftern, daß man in London und Washington verstehen möge, wie schwer der Wirtschaftskrieg auch auf der neutralen Schweiz lastet und lasten wird. Eine wirtschaftlich gesunde Schweiz aber — und gesund kann unsere Wirtschaft nur bleiben, wenn uns die Mächtigen Spielraum lassen — wird für das kranke Europa viel nützlicher sein, als wenn sich zu den verarmten Staaten noch eine verarmende Schweiz gesellt. Aber auch wenn uns die alliierten Wirtschaftsführer weitgehend freie Hand belassen, muß man sich klar sein, daß wir an unserer Nordgrenze einen armen, schwachen Abnehmer und ebensolchen Lieferer finden. Wir tun gut daran, allen Deutschen, die willens sind, ihr Land aus dem Chaos zu einer gesunden, auf demokratischer Grundlage basierenden Wirtschaft aufzurichten, unsere Hand zu bieten. Ein geordnetes Deutschland ennet dem Rhein ist für uns wirtschaftlich wertvoller, als ein vereindefter Vasallenstaat.

Ostgrenze.

Wien und sein Oesterreich war vor dem Kriege ein glänzender Abnehmer für schweizerische Erzeugnisse aller Art. Darüber hinaus die balkanesischen Agrarländer, die uns ihrerseits — immer im Durchgang über Oesterreich — mit ihren Landwirtschaftsprodukten versorgten. Mit den östlich angrenzenden österreichischen Alpenländern haben wir besonders vieles gemein. Wenn sich Oesterreich wieder zu einem selbständigen, demokratischen Kleinstaat entwickeln kann, dann wird es ganz ohne Zweifel wirtschaftlich engen Kontakt mit uns wieder suchen. Zurzeit

aber sitzen dort auch die Besatzungsmächte, vornehmlich Franzosen, und ich fürchte sehr, daß letztere gar nicht das größte Interesse am raschen wirtschaftlichen Wiederaufbau des alten Oesterreichs haben werden, ganz abgesehen davon, daß Frankreich, das bekanntlich selbst ein weitgehend zerrüttetes Wirtschaftssystem in eigener Heimat hat, kaum die nötigen Mittel und Bedarfsprodukte wird aufbringen können, um die österreichische Wirtschaft wieder hochzubringen. Vielmehr muß angenommen werden, wenigstens auf einige Zeit, daß die Besatzungsmacht die österreichischen Ueberschüsse für eigene Zwecke abschöpfen wird, um anderseits im Rahmen des möglichen das besetzte Land mit den Produkten aus eigenem Hause zu beliefern. Vorläufig jedenfalls besteht für die schweizerische Volkswirtschaft die Gefahr, daß auf Grund des Gesagten, Oesterreich eher mehr verarmen wird, weil wenigstens heute die Besetzungsarmeen aus der Substanz unseres östlichen Nachbars leben müssen.

Südgrenze.

Nicht ungünstig sind unsere Exportaussichten mit Italien, das deshalb, weil diesem Lande von den Alliierten immerhin weitgehendere wirtschaftliche und politische Selbständigkeit eingeräumt wurden und weil die norditalienische Zone wenig kriegsversehrt ist. Zwar hat auch dieses Land seine wirtschaftliche Großmachtstellung vorläufig verloren, auch Italien ist zumindest im Süden durch den Krieg schwer geschädigt. Es steht aber zu hoffen, daß die italienischen Bemühungen um Ankurbelung seines Außenhandels mit der Schweiz erfolgreich sein werden, um so mehr, da schweizerischerseits alles getan wird, diese Bemühungen zu unterstützen. Italien ist ein traditionelles Abnehmerland für unsere Erzeugnisse, zudem führen unsere zwar nicht einzigen, aber wichtigen nächsten Wege nach den Überseeländern über italienische Häfen. Italien ist also sowohl für unsere Verkehrswirtschaft, als auch als Kunde (und Lieferer) von vitaler Bedeutung. Zurzeit allerdings ist die wirtschaftliche und politische Struktur auch dieses Landes noch nicht gefestigt. Man glaubt aber bestimmt, daß unser südlicher Nachbar am schnellsten wieder eigener Herr im eigenen Lande sein wird, womit zahlreiche Hemmungen für den schweizerischen Außenhandel dahinfallen würden. Bereits hat uns der neue italienische Ministerpräsident die Benützung des Hafens von Genua versprochen (Meldungen, die diese Benützung schon vor Monaten in unmittelbare Aussicht stellten, waren völlig verfrüht), und wenn es in einigen Wo-

chen so weit sein wird, dann ist für den historischen italienisch-schweizerischen Außenhandel schon viel erreicht.

Westgrenze.

Zwar gehört Frankreich zu den Siegerstaaten, aber es kämpft noch immer um volle Anerkennung bei den großen Verbündeten. Es ist schwer angeschlagen und voller Gegensätze. Streiks, Hochverratsprozesse, Schwarzhandel sind nicht geeignet, die jetzt an und für sich günstige französische Wirtschaftsposition zu organisieren. Auch Frankreich ist nicht mehr das Frankreich von 1939 und es wird viele Jahre gehen, bis dieses Land für die schweizerische Außenwirtschaft wieder die frühere traditionelle Bedeutung hat, trotzdem die Schweiz gerade diesem Lande gegenüber alles mögliche tut (Humanitäres, Kredite, Lieferungen), um ihm bei der wirtschaftlichen Wiedererstarkung zu helfen. Immerhin ist Frankreich augenblicklich unser stärkster Nachbar und es ist unser einziges Durchgangsland. Es ist das Ausfalltor für die schweizerische Exportoffensive mit seinen Häfen Toulon, Marseille, Sète, nicht nur für Uebersee, sondern auch für die Nordeuropaländer. Ueber Frankreich führt auch der Weg nach den iberischen Häfen. Erstmals seit dem Kriege ist am 22. August auch ein Schwedendampfer (Vicia) mit Gütern für die schweizerische Industrie ab Göteborg nach dem französischen Hafen Sète ausgelaufen. Zwar stößt dieser Transitverkehr durch Frankreich in beiden Richtungen immer wieder auf viele Schwierigkeiten und steht durchaus unter der Kontrolle der

anglo-amerikanischen Allianz, die trotz gewissem Wohlwollen nicht genügend Verständnis für die Wirtschaftsbelange unseres Landes aufbringen will. Nur muß man immer wieder verstehen, daß auch die Großmächte schwere Sorgen und als Besetzer des europäischen Raumes ungeheure Wirtschaftsprobleme zu meistern haben.

Schlufbemerkungen.

Mit diesem Aufsatz sollen nur die augenblicklichen Ausgangssituationen und Probleme angedeutet sein. In späteren Arbeiten kann näher auf die Möglichkeiten und Aussichten unserer Außenwirtschaft eingegangen werden. Zwei Faktoren aber sollen noch kurz Erwähnung finden:

Die Schweiz ist, wie andere neutrale Staaten, von den Weltmächten eingeladen worden, sich der neuen internationalen Sicherheitsorganisation anzuschließen. Die Stellungnahme wird für unsere oberste Behörde einen schweren Entschluß bedeuten. Schließen wir uns an, ist das gleichbedeutend mit Verzicht auf unsere absolute Neutralität, weil wir dann verpflichtet wären, gemeinsam mit den organisierten Staaten gegen Rechtsbrecher vorzugehen. Und das bedeutet in seiner letzten Konsequenz nicht nur Wirtschaftskrieg und Verzicht auf ein Absatzgebiet, sondern sogar Krieg in Waffen. Schließen wir uns nicht an, so müssen wir vielleicht damit rechnen, daß die Großmächte uns dies in irgendeiner Form entgelten lassen und diese «irgendeine Form» wird in erster Linie wirtschaftlicher Natur sein. So oder so besteht

Gefahr für unsere Volkswirtschaft. Ich wähle: Niemals Verzicht auf integrale Neutralität, komme was da wolle!

Die Blockademächte (anglo-amerikanische Wirtschaftsgruppe) werden den Wirtschaftskrieg vorläufig weiter führen, wenn auch — so hoffen wir und stellen wir teilweise fest — in milderer Form. Sie werden es, bis sie selbst durch gewaltige Steigerung ihrer eigenen Exportindustrie zum Zwecke der Arbeitsbeschaffung für die heimgekehrten Soldaten ausreichend befähigt sein werden, den Weltmarkt mit Konsumgütern zu beliefern und zu erobern. Dann, nachher wird unser wirtschaftlicher Feldzug erst recht schwer sein. Daß viel bittere Notwendigkeit und kaum böser Wille Antrieb zu dieser Taktik ist, beweist die immerhin erfreuliche Feststellung, daß diesen Monat von der britischen Schwarzen Liste rund 250 Schweizerfirmen — bzw. Personen — gestrichen worden sind, während nur deren sieben neu auf dieses gefürchtete Blockadeinstrument gesetzt wurden.

Nichts wäre falscher, als im Hinblick auf die wenig leichten Aussichten unserer Außenwirtschaft, in Resignation zu verfallen. Jetzt erst recht muß Bern eine aktive Außenpolitik treiben, jetzt erst recht muß jeder Schweizer an seinem Platz in der Friedenswirtschaft das Allerbeste geben. Mit vereinten Kräften wird es uns möglich sein, den schweizerischen Wirtschaftskörper gesund in eine bessere Zukunft hinüber zu retten, so wie wir ihn durch sechs Jahre Krieg in den Frieden hinüber gerettet haben.

Four. Osc. Fritschi.

Zuchtmärkt und Pferderennen in Saignelégier

Was wüßte man von Saignelégier, von den Freibergen, wenn nicht zehn Jahre Grenzbesetzung vielen tausend schweizerischen Wehrmännern Gelegenheit geboten hätten, auf langen Märschen, die sich in jenem leicht hügeligen, abwechslungsreich bewaldeten, von Höfen und Dörfern bedeckten, von zahlreichen Kommunikationen erschlossenen Gebiet wertvolle Kenntnisse über Land und Leute dieser romantischen Gegend zu sammeln. Unsere Artilleristen hatten schon immer besondere Ursache, ihr Wissen über die Franches Montagnes zu vertiefen; sind doch die an eigenen Naturschönheiten so reichen Freiberge die wahre Heimat unserer unvergleichlich braven und treuen Artillerie-Bundespferde. Trotz der geplanten Motorisierung des größten Teils unserer Artillerie und einer mit dem endlich Tatsache werdenden Kriegsende zu erwartenden Verdrängung des landwirtschaftlichen Pferde-

zuges durch Motortraktion wird das Jurapferd, wie es auf dem fast tausend Meter hohen Plateau der weidereichen Freiberge als Originalprodukt gezüchtet wird, seine einmal erlangte Bedeutung für unsere Armee und die Landwirtschaft nie mehr einbüßen.

Unbedeutend im Vergleich zu großen ausländischen Zuchten, von denen wir vor dem Kriege jährlich einige tausend Reit- und Gebrauchspferde für teures Geld importierten, hat die natürlich nicht nur auf die verhältnismäßig kleinen Freiberge beschränkte Zucht des Jurapferdes unserem Land in den letzten Jahren, wo wir vom Import sozusagen vollständig abgeschnitten waren, gewaltige Dienste geleistet. Es wäre deshalb wohl ein Akt krasser Undankbarkeit, die vierbeinigen Dienstkameraden aus dem Jura, die so gut wie wir Soldaten aller Grade ihren Aktivdienst geleistet haben, zum zweitrangigen Ackergaul zu degradieren,

wenn die Grenzen wieder einmal geöffnet und teure Ausländer importiert werden können.

Welche gewaltige Bedeutung der Originalzucht unseres Jurapferdes, wie sie besonders in den Freibergen mit anerkanntem Erfolg betrieben wird, beizumessen ist, hat der am 11. und 12. August in Saignelégier, dem staatlichen Hauptort der Franches Montagnes, durchgeführte Zuchtmärkt mit Rennen glänzend bewiesen.

Weit über 500 sorgfältig ausgewählte Zuchttiere, leurige Hengste, ebennäßige, breitbrustige, tief gebaute Stuten mit ihren Saugfohlen, andere Stuten und entzückende Pferdefamilien mit edlem Stammbaum haben während zwei vollen Tagen das Auge der Kenner erfreut. Mit von begreiflichem Stolz geschwellter Brust haben die glücklichen Züchter der strengen Jury, präsidiert von Alt-Regierungsrat Stauffer, einem unermüdlichen Förderer der